

PREDIGTEN UND ANSPRACHEN 2018
IM GOTTESDIENST ZUM 1. SONNTAG IM MONAT



Ostern
O Gnade, o Liebe in Jesus Christ

Mk 16,1-8

1. April 2018

Sie wollten ja ihrem Jesus nur noch einen letzten Liebesdienst erweisen, die Frauen, und ihn salben. Sie hatten ihn doch geliebt und lieben ihn immer noch. Die Liebe aber findet immer einen Weg, auch angesichts des Todes. Der Tod ist vielleicht die schärfste Herausforderung zur Liebe. Da, wo scheinbar nichts mehr zu machen, nichts mehr gut zu machen ist, wo nichts mehr zu holen ist, dennoch einen Weg sehen und diesen Weg gehen – geht denn das? Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome gehen jedenfalls diesen Weg. Für immer stehen diese drei Namen dafür, dass etwas geht, wo alles still zu stehen scheint, dass etwas lebt, wo scheinbar nur noch Tod ist, dass es inmitten einer Orgie von Hass und Gewalt die Liebe gibt.

Die Erfahrung, dass es fuchst und trutzt und ansteht, macht zu seiner Zeit jeder von uns. Wie war das doch, so fragt sich jemand, als ich wie gelähmt war, dass ich doch wieder auf die Füße kam? Etwas war stärker als meine Lähmung, etwas war, das überwand meine Hemmung, etwas ließ mich den Mut, den ich verloren hatte, wieder finden. Wie war es denn damals in Jerusalem? – Die Zeit der verordneten Ruhe, der Sabbat, war „vorüber“, „in aller Frühe“ – wir sagen: in aller „Herrgottsfrühe“ – geht es los, „als eben die Sonne aufging“. Damals flohen und fürchteten die drei das Grab gerade nicht, im Gegenteil, sie „kamen“. Sie verschwiegen ihr Problem nicht: „Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“. Sie schauten nicht weg, sondern „hin“, und da sehen sie, „dass der Stein schon weggewälzt war“, „sehr groß“, wie er war. Die drei, sie werden immer mutiger, „sie gingen in das Grab hinein“. Es ist ganz offenkundig: Schritt für Schritt vertrauen sie sich einer Wirklichkeit an, die ist anziehend und unwiderstehlich, bewegend und belebend.

Die Liebe bringt die Bewegung hervor, sie kennt aber auch den Schrecken. Dass man zurück-schreckt. Das, was den drei Frauen widerfährt, ist nicht nur die Erfahrung, dass einen die Liebe stark macht, dass man selber bislang ungeahnte Kräfte spürt und entwickelt und freisetzt. Die drei erfahren auch, dass da eine Kraft auf sie einwirkt, die kommt nicht nur aus ihnen. Entsprechend „derkemmen“ sie, wie wir mundartlich sagen. Herhalten als Ursache ihres Erschreckens muss zunächst ein junger Mann, der sitzt auf der rechten Seite, ist bekleidet mit einem weißen Gewand. Der ist aber nur Bote, Kurier, Überbringer, Sprachrohr, Botschafter. „Du bringst mich ganz schön durcheinander mit dem, was du da sagst“, so reagieren auch wir, und wissen: nicht der Botschafter erschreckt uns, sondern die Botschaft. Und die Botschaft, die sie da hören, die ist zu groß, zu fremd, zu viel für die drei, unfassbar: „Er ist auferstanden“. Da fliehen sie.

Dass dieser Jesus, von dem am Anfang des Markusevangeliums (1,11) „eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn“, dass dieser Jesus so sehr geliebt ist, dass er lebt, das ist für den Augenblick, im ersten Moment, zu viel für die drei und sicher auch für uns. Dass es wirklich Liebe gibt für die Jünger im Abendmahlssaal und für uns in Heilig Geist, für Petrus und Judas, für Hohepriester und Schriftgelehrte, für Juden und Heiden, für Christen und Muslime, für glühend Glaubende und für skeptisch Zuwartende, für Vorscheinliche und Zögerliche, für innig Geliebte und Unausstehliche, ist das vorstellbar? Dass es wirklich eine alle umfassende Gerechtigkeit gibt, für Freunde und Feinde, für Opfer und Täter, für Flüchtlinge und Einheimische, für Frauen und Männer, für Ältere und Jüngere, für Lebende und Verstorbene: wer würde einen solchen Gedanken nicht als Zumutung empfinden und vor ihr, wenn sie konkret wird, nicht erschrecken, ned derkemmen, nicht fliehen? – Dass es die göttliche Liebe gibt, die den gekreuzigten Jesus auferstehen lässt: ist das nicht ein Sprung, den uns der Glaube zumutet?

Zunächst ist menschliche Liebe. Sie geht hin und her, webt ihr Netz, unsere alltäglichen Erfahrungen und Widerfahrnisse mit ihr bezeugen das. Aber dass es die Quelle der Liebe gibt, dass sie unerschöpflich ist, keine Grenzen kennt, dass es sie in Fülle gibt, das ist zu viel für den Verstand, da braucht's den Glauben, den österlichen, der uns geschenkt ist, „aus reiner Gnade“ (Exsultet), so dass dann unser Bekenntnis lauten kann: „Alles ist Gnade“. Man kann sich nur beschenken lassen von ihr. Wir dürfen die alltäglichen, die gewöhnlichen Schritte der Liebe tun, wie sie aus Menschen möglich sind. Wie die drei Frauen von ihr bewegt waren so können wir bewegt werden. Die menschliche Liebe ist Einfallstor und Raum der göttlichen Liebe. Von ihr reden wir, wenn wir den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus bekennen. AMEN.

Josef Fischer